

Die Hauptwache und das Reha-Zentrum sind über weite Teile aufgeständert. Schaut man genau hin, entdeckt man, dass die architektonische Überhöhung für die Bauherren keine Rolle spielte. Es zählten allein räumliche Vorteile.

Die Feuerwehr in Heidelberg

Neubau der Hauptwache: Peter Kulka und Henryk Urbanietz
Kritik: Sebastian Redecke Fotos: Lukas Roth

Die Hauptwache setzt sich aus mehreren Gebäudekuben zusammen. Den großen „Socket“ bildet die Wagenhalle, die 30 Fahrzeugen Platz bietet. Eine Besonderheit sind hier die von den Architekten entworfenen gläsernen Falttore. Die Feuerwehr war angesichts dieser Sonderanfertigung zunächst skeptisch, doch die Tore öffnen sich zuverlässig.

Der Heilige Florian, der bei Feuers- und Wassersnöten angerufen wird, steht oben auf einer Konsole in der Wagenhalle. Die fast mannshohe, freundlich bemalte Holzfigur ist eine Erinnerung an die alte Hauptwache, die in den fünfziger Jahren am Czernyring bezogen wurde. Die Figur des Schutzpatrons entstand noch früher, wahrscheinlich bei der Gründung der Heidelberger Berufsfeuerwehr.

Die im letzten Oktober eingeweihte Wache am Baumschulenweg, Ecke Speyerer Straße, setzt Maßstäbe. Sie stellt einen neuen Typus dar und wird inzwischen von Feuerwehren aus ganz Deutschland und dem Ausland besichtigt. Die Besonderheiten sind die Ausstattung, die umfangreicheren Möglichkeiten der Feuerwehrleute, ihr Haus zu nutzen, und vor allem die Gestalt, die elegante, unübersehbare Präsentation als eine Art Stadtzeichen an einer wichtigen Zufahrtsstraße in die Stadt. Der Neubau konnte in dieser ungewöhnlichen äußeren Form entstehen, nachdem vor sieben Jahren der Entwurf des Architekten Peter Kulka – in Zusammenarbeit mit seinem Partner Henryk Urbanietz – bei einem Gestaltungsgutachten mit vier Teilnehmern ausgewählt worden war. Nach einer Überarbeitung, bei der auch das Büro Eberhard Faecke aus

Leinfelden-Echterdingen eine Chance erhielt, fiel Ende 2002 die Entscheidung. Der Erfolg des Kulka-Entwurfs basierte für die Gutachter auf der „besonderen städtebaulichen Ausformung“ und den „innovativen Beiträgen im Funktionalen und Atmosphärischen“. Auch beim Auslober war wohl von Anfang an eine innovative Konzeption der Bauaufgabe für diesen Standort – das Entree der Stadt von Südwesten – gewünscht. Und es ergab sich für die Architekten in der Folge eine glückliche Planungskonstellation mit dem Leiter der Feuerwehr Heidelberg, Hans-Joachim Henzel, und mit dem Baubürgermeister Raban von der Malsburg. Beide Partner ließen den Planern bei der Entwurfsausarbeitung und während der Bauphase Freiräume und standen ihnen mit Engagement und Interesse zur Seite. Dass auch noch die vorgesehenen Baukosten von 14 Millionen Euro, die unter der strengen Regie des Generalunternehmers präzise festgelegt waren, am Ende um rund eine halbe Million Euro unterschritten werden konnten, macht das Projekt zu einer Erfolgsgeschichte. Dies gilt es umso mehr hervorzuheben, als Kulka kein Feuerwehr-Routinier ist. Nach einem Projekt für Leverkusen vor acht Jahren, das aber in der Schublade blieb, hatte er sich nicht wieder mit dem Thema befasst.





Architekten
Peter Kulka, Henryk Urbanietz, Köln/Dresden

Mitarbeiter
Gregor Mikolaschek, Pit Dörrwächter und Simone Webske (Wettbewerb)

Generalunternehmer
Bilfinger Berger AG, Mannheim

Tragwerksplanung
ahw Ingenieure GmbH, Münster

Fassade
FKN, Fenster Keller GmbH + Co., Neuenstein

Bauherr
GGH Gesellschaft für Grund- und Hausbesitz mbH, Heidelberg

Der Kopf des Gebäuderiegels. Hinter den drei Fenstern liegt die Leitstelle für das gesamte Stadtgebiet. Rechts die Südfassade des Schlauchturms mit der 350 m² großen integrierten Solaranlage.

Der Bau steht an der Speyerer Straße, die von Südwesten in die Stadt führt. Im Nordwesten schließt ein nicht mehr genutzter Rangierbahnhof an; hier ist ein neues Wohngebiet geplant: die „Bahnstadt“.

Die Feuerwache steht vor der Stadt, gleich neben dem breiten Bahndamm des stillgelegten Rangierbahnhofs – eine Stadtbrache, die in den nächsten Jahren zum Wohngebiet „Bahnstadt“ umgenutzt werden soll. Der Damm stellt eine gewisse Barriere zur Stadt dar. Bezüge zur Nachbarschaft mussten kaum beachtet werden. In der näheren Umgebung des 15.000 Quadratmeter großen Grundstücks befinden sich flache Firmengebäude, eine Tierklinik, die sich auf der Westseite hinter einer Wand von Nadelbäumen verbirgt, und Gebäude einer amerikanischen Kaserne. Weiter südlich grenzen bereits Ackerflächen an.

Architekt Kulka sagt: „Es waren ausgerechnet unsere frische Naivität und Unerfahrenheit mit diesem Thema und das Undefinierte dieses spezifischen Orts, die dieser Feuerwache ihren unverwechselbaren Charakter verleihen.“ Er begreift seinen Bau als eine robuste Hülle. Sie sieht auch so aus. Ihre glatte Haut mit den bündig eingefügten Fensterbändern ist zurückhaltend und kühl und lässt aus der Ferne betrachtet zunächst an einen Industriebau oder an ein Gebäude der Stadttechnik denken. Die Fassade wurde in einem präziserarbeiteten Raster mit liegenden anthrazitfarbenen Aluminiumplatten ver-





kleidet. Mit dieser Entscheidung wird aus der Sicht des Architekten ganz bewusst ein neutrales Äußeres geschaffen, das mit dem Leben rund um die Uhr im Inneren kontrastieren soll. Die schmalen Fensterbänder, bei denen die geschlossenen Zwischenzonen mit schwarzen Glasflächen verdeckt sind, geben dem Bau dennoch Dynamik. In der ersten Planung während des Gestaltungsgutachtens hatte der Architekt allerdings noch ein anderes Konzept verfolgt und eine rot und orange lackierte Gebäudehülle vorgeschlagen. Die schließlich ausgewählte Farbe und die Schichtung der Fassaden in gläserne und verkleidete Bänder erinnern nun an Kulkas „Haus Heidehof“ für die Robert Bosch Stiftung in Stuttgart (Heft 4.2005).

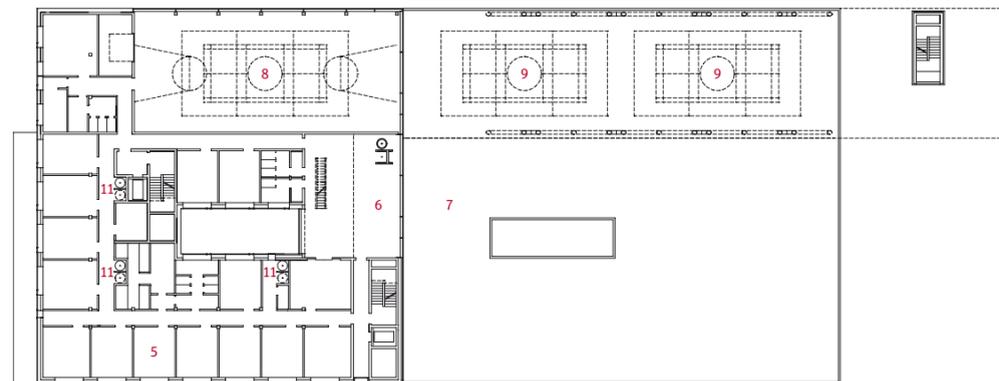
Im Unterschied zu der insgesamt zurückhaltenden und sehr stringenten Fassadensprache erklärt sich der ungewöhnliche Aufbau des Gebäudes mit dem flachen, aufgeständerten Riegel allein aus der inneren Konzeption: Dem Bau liegt eine spannungsvolle Komposition von Kuben zugrunde, bei der die funktional unterschiedlichen Bereiche deutlich ablesbar sind. Vor allem mit dem Schlauchturm, der mehr eine Schlauch-Gebäudescheibe ist, bildet das Gebäude ein ausdrucksstarkes Gefüge aus stehenden und liegenden Elementen. Ganz oben im Riegel befinden sich die Verwaltung der Feuerwehr, alle Büros für die Brandschutzabnahme und -beratung und die Schulungsräume. Die Leitzentrale nimmt den Raum im auskragenden „Kopf“ ein, der zur Speyerer Straße und zur angrenzenden Landschaft hin ausgerichtet ist. Die Wohn-, Ruhe- und Rekreationsräume der Feuerwehrleute liegen auf zwei Zwischenebenen. Sie befinden sich im nördlichen Teil des Neubaus um einen Lichthof herum. Mag man sich in dem langen, etwas monotonen Büroflur im obersten Geschoss auch ein wenig verloren vorkommen, so verflüchtigt sich dieser Eindruck in den zwei Zwischengeschossen schnell wieder, denn neben dem Aufenthalts- und Kantinenraum mit Galerie öffnet sich eine großzügige Terrasse. Der Blick fällt auf die Turnhalle und die überdachten Ballspielfelder, die geschützt unter dem Riegel liegen. Die drei Sportflächen sind von Brüstungen

Die Hauptwache vor der Kullisse von Heidelberg. Zu Fuß sind es nur 15 Minuten zum Hauptbahnhof. Links unten: die Westfassade mit den drei Obergeschossen, wo die Ruhe- und die Schulungsräume zu finden sind. Der Fassadenteil mit den hölzernen Brüstungen dient als Übungskletterwand.

Unten: Blick von Osten. Der Gebäuderiegel ruht auf einem Fluchttreppen-Block. Die Fassadenhaut besteht aus anthrazitfarbenen Aluminiumplatten. In der Zwischenzone mit der V-förmigen Stahlrohr-Stützenfolge und dem Netz befinden sich die Sportfelder.

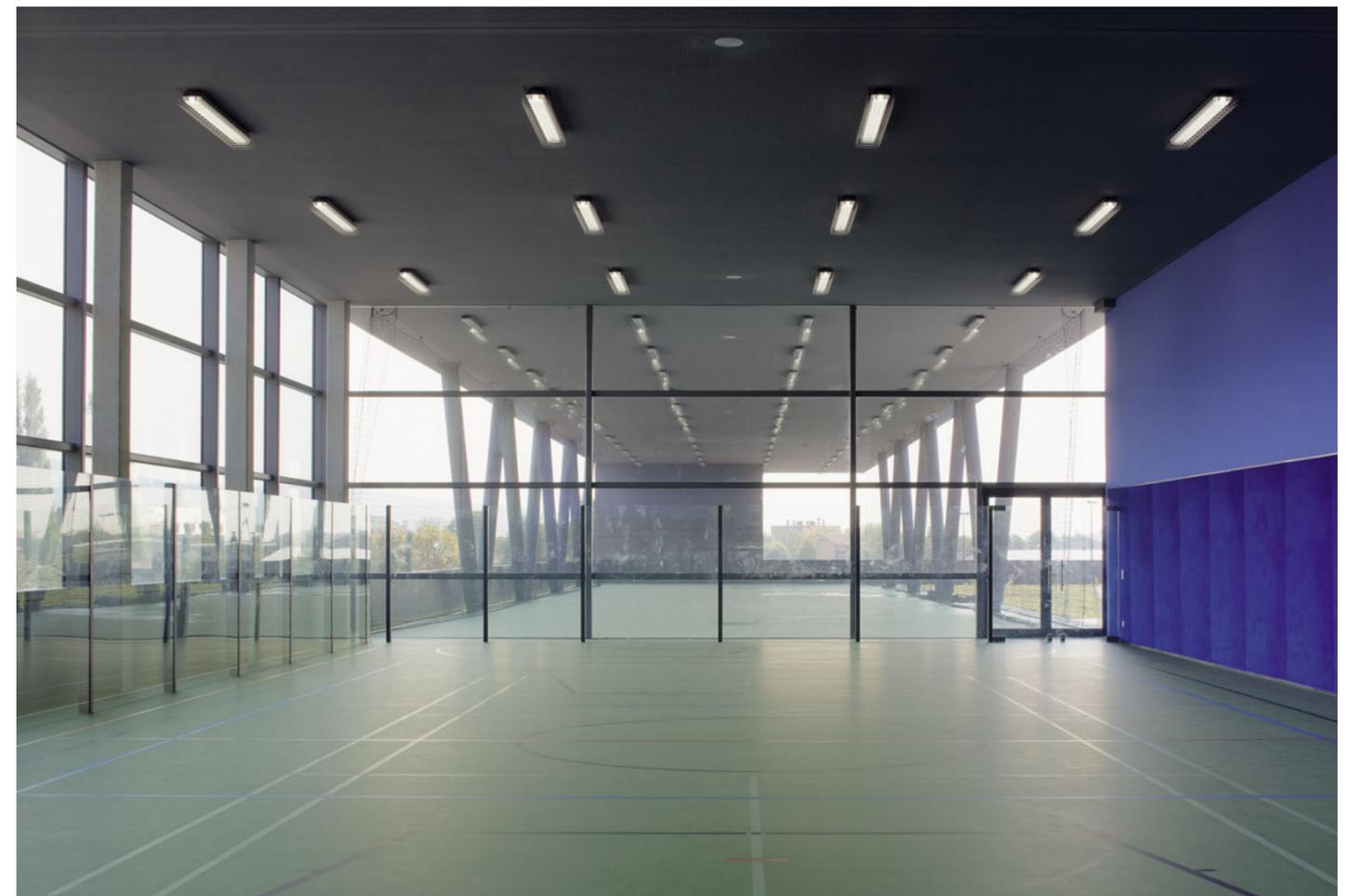
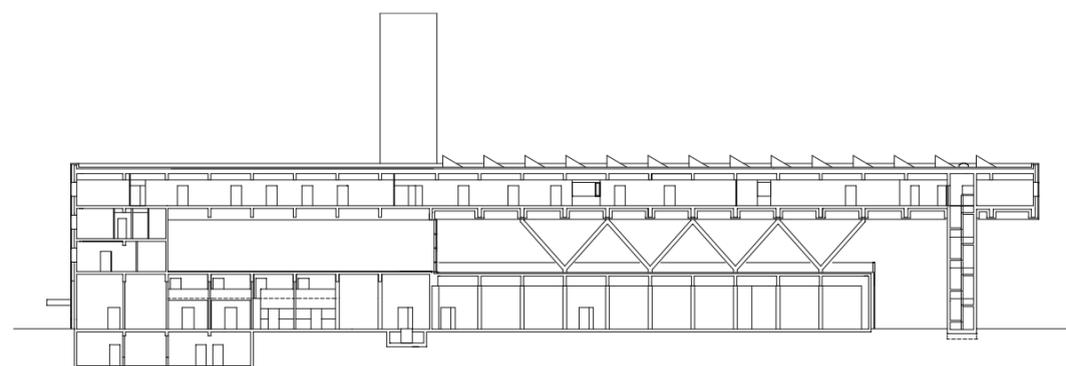
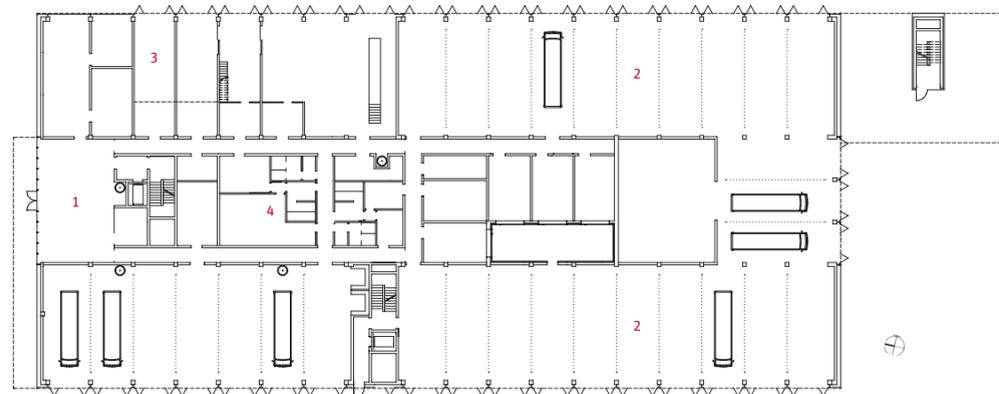


- 1 Haupteingang
- 2 Wagenhalle
- 3 Werkstätten
- 4 Sanitärbereich
- 5 Ruheräume
- 6 Aufenthaltsraum
- 7 Terrasse
- 8 Sportfläche
- 9 Sportfläche außen
- 10 Schlauchturm
- 11 Sprungschacht
- 12 Schulung
- 13 Büroräume
- 14 Leitstelle



Der Aufbau ist denkbar einfach. Über der Halle liegen die Ruheräume, der Aufenthaltsraum mit Terrasse und die Sportfelder. Im 3. Obergeschoss sind die Leitstelle, Büros und Schulungsräume untergebracht.

Erd-, 1. und 3. Obergeschoss, Schnitt und Längsschnitt im Maßstab 1:750



eingefasst, die offenen Bereiche zudem von Netzen umgeben, damit die Bälle nicht durch die Gegend fliegen. Dass dem Sport solch eine große Bedeutung zugemessen wird, zeigt, dass heute bei Neuplanungen den seelischen Bedürfnissen eines phasenweise sehr belasteten Berufsstands mehr Rechnung getragen wird. Die Feuerwehrleute sind in dieser Zone unter sich. Der schützende Riegel ist auf jeweils vier V-förmigen Rundrohr-Stützen aufgeständert, die die außen liegenden Sportfelder rechts und links einfassen. Nach Süden schiebt er sich weit vor. Dort ruht der Riegel auf einem Fluchttreppblock, der sich in die Fassadengestalt einpasst. Im rückwärtigen Teil der Zwischenzone sind auf zwei Ebenen die Ruheräume mit Klappbetten angeordnet. Jeder Raum kann mit drei Personen belegt werden.

Diese Verzahnung von beruflichem und privatem Leben an einem Ort ist für eine Feuerwache charakteristisch. Hier ist mit der Terrasse und den Sportfeldern ein gut organisierter Gesamtorganismus entstanden, bei dem es auch gelungen ist, das übrige Nutzungsprogramm geschickt neben- und ineinander zusammenzuführen. Die unterschiedlichen Funktionsbereiche lassen sich zudem an einem Farbkonzept ablesen, das

jeder Zone im Gebäude – vor allem bei den Decken – eine bestimmte Farbe zuordnet. Grün und Gelb stehen in den Aufenthalts- und Rückzugsbereichen für Ruhe und Rekreation, die wichtigen Zonen im Erdgeschoss bekamen die Signalfarbe Orange. Dieser Kontrast zwischen dunklem Äußeren und einigen sehr farbigen Flächen im Inneren ist auch in Kulkas „Haus Heidehof“ zu finden.

Die Basis von allem ist die Wagenhalle mit den 30 Stellplätzen für die Fahrzeuge, die Anhänger mit den Booten und die Gerätschaften, die als großes „U“ den Technik- und Sanitärbereich umgreift. Die Fahrzeuge können die Halle entsprechend nach drei Seiten verlassen. Im Norden befindet sich die Haupteingangszone. Auf der Ostseite sind sechs Achsen der Halle den Werkstätten vorbehalten, wo die Fahrzeuge gewartet und repariert werden können. Die Halle ist durch die verglasten Tore taghell. Den vom Architekten gewünschten, für eine Feuerwehr nicht üblichen Toren stand der Nutzer zunächst kritisch gegenüber. Es liegt auf der Hand, dass Falltore als Sonderanfertigung eines Architekten mit Skepsis betrachtet werden. In Heidelberg hat man sich aber inzwischen an sie gewöhnt, sie funktionieren gut und zuverlässig. Im Unterge-

Das erste Sportfeld im 1. Obergeschoss liegt neben dem Aufenthaltsraum und fügt sich mit seiner Glasfassade in den Gebäudeblock ein. Damit sich beim Ballspielen keiner verletzt, war eine zweite, nur 1,80 Meter hohe Glaswand erforderlich.



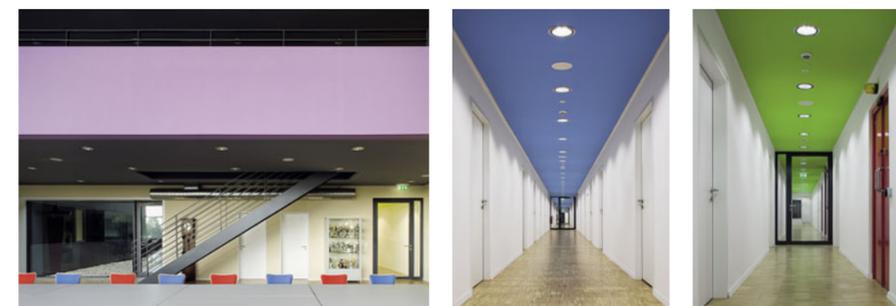
schoss sind neben den Lagerflächen die Räume für die Schlauchpflege und eine Atemschutzübungsanlage untergebracht.

Beim Besuch in einem Feuerwehrhaus bleibt es nicht aus, dass man auch Sonderbares entdeckt. Wie hier in der Prüfwerkstatt für die Atemschutz- und Chemikalienschutzmasken. Dort steht ein Kopf aus Kunststoff mit großem Luftventil im Mund. Ein Raum weiter breitet sich auf einem Tisch ein Stück Modellstadt „Heidelberg“ mit bergiger Umgebung aus. Die Feuerwehrleute können vom Silounfall in der Landwirtschaft bis zum Tankerunfall auf dem Neckar alle Einsätze mit Spielfahrzeugen üben.

Bei der Planung des Feuerwehrbaus spielten auch die heute wichtigen Gesichtspunkte des Energiesparens und der Ökologie eine Rolle. In der Publikation zur Eröffnung des Neubaus ist zu lesen, dass eine kontrollierte Be- und Entlüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung und Vorkonditionierung der Zuluft den Energiebedarf der in einer Passivhauskonstruktion ausgeführten Geschosse oberhalb der Wagenhalle reduziert. Bei Hitzeperioden können die Räume zusätzlich durch nächtliche Fensterlüftung abgekühlt werden. Wie es in der Broschüre heißt, ist dies möglich, weil die Feuerwache

rund um die Uhr besetzt ist, so dass bei Bedarf das Öffnen und Schließen der Fenster vom Personal selbst übernommen werden kann. Heizung und Warmwasser übernimmt die Fernwärmeversorgung. Auf den Dachflächen und an der Südseite der 34 Meter hohen Schlauchturmfassade wurden Photovoltaikanlagen installiert. Bei dieser fassadenintegrierten Solaranlage, die sich kaum von den Verkleidungselementen absetzt, ist die sichere Hand des Architekten ablesbar. Die 350 Quadratmeter einnehmende Anlage mit ihren monokristallinen Zellen fügt sich als architektonisches Element wie selbstverständlich in die Gesamtgestalt des Gebäudes ein. Zu den ökologischen Maßnahmen zählen auch die extensiv begrünten Dachflächen. Das Regenwasser wird unterirdisch in eine Rigole auf der Ostseite des Grundstücks geleitet. In Heidelberg ist man stolz darauf, die „erste Passivhaus-Feuerwache der Welt“ errichtet zu haben.

Für den Altbau der Feuerwehr aus den fünfziger Jahren ist eine Zwischennutzung mit den Werkstätten des Heidelberger Theaters und des Philharmonischen Orchesters vorgesehen. Das Theater selbst wird komplett saniert und umgebaut. Zu den 25 Teilnehmern am Realisierungswettbewerb, der im Frühjahr entschieden wird, gehört auch Peter Kulka.



Im 1. Obergeschoss sind die Feuerwehrleute ganz unter sich. Vor dem Aufenthaltsraum mit Galerie öffnet sich eine geschützte Terrasse. Dahinter liegen die Sportfelder, weiter südlich beginnt die Naturlandschaft. Die unterschiedlichen Funktionsbe-

reiche der Feuerwache werden durch das Farbkonzept des Architekten hervorgehoben. Auch die Decken der Flure erscheinen auf jedem Geschoss in einer anderen Farbe. Ansonsten wurden die Flächen meist weiß oder in Sichtbeton belassen.

